

**Titel:** „Ich glaube... an den Schöpfer“?  
**Pfarrer:** Gerson Raabe  
**Predigttext:** 1. Mose 1,1-4  
**Datum:** München, den 21.04.2013



Liebe Gemeinde,

nach und nach verliert diese Welt für uns ihren Zauber. Auf dem Weg hin zum Erwachsenenalter erledigt sich so manches. Ich erinnere mich, dass ich als kleiner Junge noch ganz begeistert Ostereier suchte. Bald darauf erledigte sich die Sache mit dem Osterhasi selbstredend. Nach und nach verlor diese Welt ihren Zauber.

Und natürlich blieben nicht nur die großen Bilder, Szenarien und auch Träume, die ein Kinderleben so bereichern, auf der Strecke. Es lohnt sich, dem einmal nachzuspüren, wann, wo und wie diese Bilder, diese Geschichten, Szenarien und auch Träume der Realität weichen mussten.

Und nicht wenige von uns beschleicht zumindest hin und wieder der Verdacht, dass es jedes Mal ein bisschen kälter wurde, wenn wieder einmal ein Bild entzaubert wurde, wenn wieder einmal klar wurde, „diese Geschichte hat sich so nie ereignet!“, wenn wieder einmal lieb gewordene Zusammenhänge der harten Realität nicht mehr standhalten konnten, wenn wieder einmal Abschied genommen werden musste von Träumen, die mit Kinderleidenschaft geträumt wurden.

Nach und nach verlor die Welt ihren Zauber. Verliert diese Welt, verliert dieses Leben nach wie vor ihren und seinen Zauber? Als ich noch jung war, da glaubte ich noch – ja, an was glaubte ich da noch?

An Gerechtigkeit; daran, dass sich Ehrlichkeit lohnt; daran, dass sich Qualität durchsetzt; an Freundschaft; an die Liebe... Als ich jung war, da glaubte ich noch an... Und jetzt? Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Qualität... „Ich bitte Sie!“ Beziehungen, Gekungel, Egoismus, Rücksichtslosigkeit... auch in diesen Zusammenhängen sind der Erfahrungen nicht gerade wenige, die weiß Gott ernüchternd waren. Auch hier ist es manchmal ganz schön kühl geworden in unserem Leben.

Nach und nach verliert die Welt ihren Zauber. Das gilt eigentlich für alle Bereiche unseres Lebens, oder? Das gilt für das Berufsleben, für die Familie, für die Gesellschaft... und für die Religion? Sinnen Sie ruhig einmal darüber nach, was sich so alles in Sachen Religion in Ihrem Leben geändert hat.

Erinnern Sie sich noch daran, was oder wer Gott für Sie war, bevor Sie in die Schule kamen? Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit liegt zwischen damals und heute ein himmelweiter Unterschied. Wenn dem nicht so wäre, würde etwas nicht stimmen. Denn natürlich wandeln sich auch unsere Auffassungen in Sachen Religion. Äußerst eindrucksvoll wissen die Konfirmanden von solchen Veränderungen zu berichten.

Dabei geht es nicht nur um den Wandel im Gottesbild. Meine Einstellungen zu den Wundererzählungen, zur Auferstehung und Himmelfahrt, zur Weihnachts- und zur Schöpfungsgeschichte sind wie so vieles andere in meinem Leben mitunter dramatischen Krisen und Änderungen unterworfen. Verliert nicht auch die Religion und der Glaube nach und nach ihren oder seinen Zauber?

Max Weber hat einmal gesagt, dass wir in einer entzauberten und einer gottfremden Welt leben. Einer Welt, die vor allem durch Einsamkeit und – so Weber – Unbrüderlichkeit geprägt ist. Und hat er nicht recht? Wer wollte bestreiten, dass so ein Gefühl einer wie auch immer näher zu bestimmenden Verlassenheit, einer Heimatlosigkeit, ja einer Einsamkeit und manchmal sogar einer Sinnlosigkeit uns befällt?

Und erscheint uns dann diese Welt nicht als „wüst“ und „leer“, so wie es über den Anfang aller Dinge in den ersten Sätzen der Bibel heißt? Kommt uns diese Welt nicht auch immer als mittlerweile ziemlich „finster“ vor: „Finsternis schwebt über der Tiefe“.

Von hier aus kann man schon Verständnis dafür aufbringen, dass sich Menschen gegen jene Kälte wehren, dass sich Menschen gegen jene „Leere“ aufbäumen, dass Menschen alles daran setzen, dass es eben nicht „wüst“ um sie, um uns sein soll. S o n d e r n dass – ganz im Gegenteil – keine Leere ist, keine Kälte und keine Wüste, weil eben dass was ist, wohlgeordnet ist. Weil eben gilt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde...“.

„Urknall“!? „Nein, das bitte nicht!“ „Evolution“!? „Auf dieses Weltbild können wir verzichten!“

Dass solche Affekte attraktiv sind, Zulauf haben, kann man nachvollziehen. Man könnte allerdings umgekehrt auch die These aufstellen, dass die Zunahme derer, die dieses – wohlgerne „dieses“ – Schöpfungsmodell vertreten, proklamieren, behaupten – durchaus auch mit Nachdruck, Heftigkeit, manchmal sogar Wut und Aggressivität, ... man könnte umgekehrt aber auch die These aufstellen, dass die Zunahme dieser Schöpfungsgläubigen ein Beleg dafür ist, dass die Welt und dieses Leben entzaubert worden sind, dass es kühl, wenn nicht sogar kalt geworden ist.

Der „Kreationismus“ – so nennt man den Glauben, dass Gott die Welt geschaffen habe, so wie es in den ersten Kapiteln der Bibel geschildert ist – der „Kreationismus“ will zweierlei: Er beansprucht erstens „Deutungshoheit“: „Wir wissen, wie die Dinge zusammengehören. Und deswegen müssen auch die naturwissenschaftlichen Erklärungen zur Entstehung der Welt und des Lebens – Urknall und Evolution – wieder aus den Schulbüchern entfernt werden. Hinein muss der biblische Bericht über die Entstehung der Welt und des Lebens.“

Weite Teile der nordamerikanischen Religionskultur entwickeln hier große Leidenschaft. Aber auch in Ländern wie Polen gibt es mächtige Strömungen, die sich in diesem Sinne engagieren. Und nicht zuletzt unsere Nachbarkonfession setzt sich für bestimmte Varianten des Kreationismus ein. Und man wird zugestehen müssen: Mitunter geschieht dies auf höchstem Niveau.

Und der Kreationismus ist zweitens auch ein Einspruch gegen die Kälte, die Leere, gegen die Unübersichtlichkeit, die viele gegenüber der Welt und diesem Leben empfinden. „Wir wollen Eindeutigkeit! Wir wollen ganz klare Strukturen und Zusammenhänge! Wir wollen Ordnungen, die unerschütterlich sind, die ewig gelten, in denen wir unseren natürlichen, unveräußerlichen Platz haben!“

„Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“

„Und Gott sprach: Es werde Licht!“

„Und es ward Licht.“

„Und Gott sah, dass das Licht gut war.“

Was aber sehen wir, wenn wir das Dargelegte ins Licht rücken, wenn wir Klarheit bringen wollen in die Debatten um den Anfang, darum, wie alles begann, um die Schöpfung? Was sehen wir dann?

Wir sehen etwas sehr Einfaches und etwas sehr Grundsätzliches. Wir sehen: Dort Gott; hier: ich und die Welt. Wir sehen: Dort: Unendlichkeit, Ewigkeit; hier: Endlichkeit, Profanes. Wir sehen: Dort: Unvergänglichkeit und hier: Vergänglichkeit. Wir sehen: Dort: Heiligkeit und wir sehen hier: Menschlichkeit.

Wer sich damit beschäftigt, wie alles begann, wer sich mit dem Anfang, dem allerersten auseinandersetzt, der entdeckt den Unterschied zwischen Ewigkeit und Endlichkeit und der beginnt zu ahnen, dass alles Endliche, das eigene Leben und diese Welt irgendwie in diesem Ewigen hängt, auf es bezogen ist, von ihm kommt – und – und vielleicht ist das noch wichtiger – wieder zu ihm geht. Wer auf den Anfang schaut, der kommt genau darüber ins Nachdenken, dass alles, was ist, vergeht.

Nachdenklichkeit aber ist etwas anderes, als jenes breitbeinige, kraftmeierische behaupten: So und so ist das! Fast ist man versucht hinter die Behauptung ein Ausrufezeichen „Basta“ zu setzen.

Solche Nachdenklichkeit wird also Abschied nehmen von der Behauptung, dass die Schöpfungslieder in den Schriften des Alten Testaments davon berichten wollen, wie die Welt oder das Leben entstanden ist. Das wollen sie nicht!

Daher: ein klares „Nein!“ zu allen Varianten des Kreationismus. Er missbraucht die Texte, die über den ersten Anfang, die Entstehung und das alles erzählen, dies besingen. Diese Texte wollen nicht erklären, wie man sich diesen Anfang wissenschaftlich vorstellen kann. Sie sind keine naturwissenschaftlichen, sondern religiöse Texte und sie erzählen etwas davon, dass unser endliches Leben und unsere endliche Welt ein Woher hat und auch ein Wohin. Sie erzählen denjenigen, die sich mit ihrer Endlichkeit und mit der Endlichkeit dieser Welt auseinandersetzen, dass das eben nicht alles ist. Sie erzählen denjenigen, die sich abarbeiten oder gar abquälen damit, dass es ein Ende hat, mit ihnen, den ihren und dieser Welt, dass dieses Ende geborgen und getröstet ist.

Die Texte, die die Schöpfung besingen, sind eben keine Texte, die naturwissenschaftlich argumentieren wollen. Es sind – wie bereits gesagt – Lieder oder Dichtungen. Lieder und Dichtungen, die auf poetische Weise die Ursprungsgeschichten, die Ursprungsmythen weitergeben. Diese Dichtungen und diese Lieder sind – so können wir sagen – mythopoetische Texte.

Sie weisen uns unseren Weg zwischen einer blinden Schicksalsergebenheit, die unser armes Lebensschifflein orientierungslos zwischen den Wogen fatalistischer Willkür hin und her treiben oder vielleicht sogar von ihnen zermalmen sieht einerseits und einer ins Absolute katapultierten Unabhängigkeit, die die Riskiertheit unseres Handelns verkennt andererseits.

Diese Texte weisen uns den Weg zwischen verabsolutiertem Schicksalsglauben und verabsolutiertem Freiheitsverständnis. Sie verdeutlichen uns, dass unser Leben einerseits gefügt ist und dass wir andererseits zur verantwortlichen Selbstbestimmung und Selbstgestaltung aufgefordert sind.

Natürlich sind wir der Freiheit fähig! Aber eben nur einer endlichen Freiheit. Wir bleiben in unserer Freiheit auch immer gebunden, bleiben in unserem Handeln verstrickt in Scheitern und Schuld. Auch in solche Zusammenhänge des Nachdenkens führt die Beschäftigung und die Auseinandersetzung mit den mythopoetischen Texten des ersten Testaments.

Nach und nach verlor die Welt ihren Zauber. Das galt damals und das gilt heute und das wird wohl auch in Zukunft gelten. Doch muss dies nicht nur als Verlust verstanden und gedeutet werden. Denn mit dem Vergehen des Zaubers kommen wir doch eigentlich allererst zu den Dingen, wie sie wirklich sind. Wenn mythischer Zauber verblasst, leuchtet auf, was ist, wirklich ist. Und das ist ja nicht nur kalt. Etwas polemisch gesagt: Aus dem Tand des Schein erstrahlt das Sein.

Damit noch einmal zurück zum Abschied von der Kosmologie, von der Erklärung der Entstehung der Welt und des Lebens aus der Religion. Wer die Kosmologie verabschiedet, befreit die Religion zu sich selbst. Denn ihr Thema ist nicht – wie wir sahen – die Entstehung, sondern der Umgang mit der Endlichkeit dieses Lebens und der Umgang mit der Endlichkeit dieser Welt und schließlich der Umgang mit der Endlichkeit unserer Freiheit.

So gesehen ist der Glaube an die Schöpfung die Befreiung unseres Blickes auf uns selbst und diese Welt. Auf unsere Endlichkeit – wie sie schmerzt, wie wir an ihr leiden, aber eben auch, wie wir in ihr leben, wie wir Glück erfahren in unserem Leben, wie wir lieben – unser Leben verlieren und finden – und wie wir geborgen sind – miteinander – in Gott, dem Sohn, dem Geist – und die Hoffnung und der Glaube und die Liebe...

„Und Gott sprach: Es werde Licht!

Und es ward Licht.

Und Gott sah, dass das Licht gut war.“

Amen.